

cutive vorgekommen, dann ist der Ort, dies zur Sprache zu bringen, nicht der Hermannstädter Comitatssaal, sondern das Parlament, dem die Executive verantwortlich ist und in welchem ja auch die siebenbürgischen ständischen Vertreter Sitz und Stimme haben; wir erinnern uns aber nicht, daß auch nur einer derselben jemals an dieser competenten Stelle einen Vorwurf, wie ihn der Hermannstädter Beschluß auspricht, erhoben hätte. Freilich hätte ein solcher Vorwurf durch die Anführung concreter Thatsachen begründet werden müssen und solche Thatsachen vermögen eben, wie gesagt, die Sachen nicht aufzuweisen; sie ziehen sich deshalb in den Comitatsaal zurück, wo sie allein das Wort führen und wo sich Niemand findet, der sie für ungerechtfertigte Beschuldigungen zur Verantwortung ziehen könnte.

Nicht minder unbegründet ist die im zweiten Punkte des Beschlusses enthaltene Behauptung, daß die einfache Bitte an die Jurisdiction, die Thätigkeit des Siebenbürger ungarischen Kulturvereines untertügen zu wollen, „die Zumuthung eines Mißbrauchs der Amtsgewalt“ involvire. Der siebenbürgisch-ungarische Kulturverein ist ein Verein rein privater Natur, der auf socialem Gebiete mit durchaus legalen Mitteln für die Ausbreitung der ungarischen Nationalität zu wirken bemüht ist. Daß er gar nicht in der Lage ist, auf die Jurisdiction irgend eine PreSSION zu üben, daß es diesen letzteren vollkommen freisteht, die erbetene Unterstützung zu gewähren oder zu verweigern, das beweist ja am deutlichsten gerade der Hermannstädter Beschluß, welcher, wie eben erwähnt, sogar noch weit über eine einfache Ablehnung dieser Unterstützung hinausgeht, der nicht nur sein „Bedauern“ über die Entstehung eines Vereines ausdrückt, über dessen Berechtigung die Hermannstädter Congregation abzuurtheilen durchaus nicht berufen ist und welcher in seinem dritten Punkte sich sogar direct an die übrigen Jurisdictionen des Landes wendet, damit auch diese in gleichem Sinne vorgehen. Wenn die Hermannstädter Congregation die „Zumuthung eines Mißbrauchs der Amtsgewalt“ darin sieht, daß der siebenbürgisch-ungarische Kulturverein die Jurisdictionen um Unterstützung seiner Bestrebungen ersucht, ist es da nicht folgerichtig ebenso eine „Zumuthung des Mißbrauchs der Amtsgewalt“, wenn die Hermannstädter Congregation diese Jurisdictionen zu einem Beschlusse in entgegengesetzter Richtung auffordert?

Oder ist etwa nur das ein Mißbrauch der Amtsgewalt, wenn eine Jurisdiction, die Ueberzeugung der Majorität ihrer Mitglieder zum Ausdruck bringend, die Entstehung des oft erwähnten Vereines billigt und ihn unterstützen will, während es kein Mißbrauch der Amtsgewalt ist, wenn die Hermannstädter, oder irgend eine andere Congregation die Entstehung dieses Vereines mißbilligt und seinen Tendenzen entgegen zu arbeiten beschließt? Gilt etwa auch hier der bekannte weise Spruch: Ja, Bauer, das ist etwas Anderes?! Haben jene Herren in Hermannstadt, welche diesen Beschluß faßten, denn gar nicht bedacht, daß sie damit eigentlich gegen sich selbst und gegen die ihrerseits ausgesprochene Behauptung von der Unterdrückung ihrer Nationalität argumentiren?

Denn wenn man in Deutschland liest, daß in einem Theile Ungarns, jenes Ungarns, in welchem trotz alledem die herrschende Nationalität denn doch die ungarische ist und nur diese es sein kann, eine Anzahl ungarischer Patrioten zusammentritt, um auf socialem Wege mit durchaus legalen Mitteln für die eigene Nationalität Propaganda zu machen und daß dann ein Municipium, in welchem die deutsche Nationalität vorwiegt, sich in so ungewohnter, um nicht zu sagen: herausfordernder Weise gegen jene, jedem Unbefangenen durchaus berechtigterweise erscheinende Tendenz aussprechen kann, liegt hierin nicht der beste Beweis dafür, daß sich auch die, nicht der herrschenden Nationalität angehörenden Bürger des Landes hier eines Maßes von Freiheit erfreuen, dessen sie unter gleichen Umständen sicherlich in keinem anderen Staate der Welt theilhaftig werden und daß es eitel Gesunkler ist, wenn von dieser Seite noch über Bedrückung der nichtungarischen Nationalitäten geklagt wird. Möge es doch einmal eine Municipal-Behörde oder überhaupt eine officielle Körperschaft im Elsaß versuchen, einem, lediglich auf socialem Gebiete wirkenden Vereine zur Ausbreitung der deutschen Nationalität in solcher Weise entgegenzutreten: sie würde sicherlich die Faust des Fürsten Bismarck in einer Weise zu fühlen bekommen, wie dies die Siebenbürger Sachen noch niemals erfahren haben und so lange es noch in Ungarn eine constitutionelle und parlamentarische Regierung gibt und sie selber den Boden des Gesetzes nicht verlassen, sicherlich auch niemals erfahren werden.

Schließlich nur noch eines! Es gibt in Siebenbürgen außer der ständischen noch eine andere Nationalität, deren Angehörige — an Zahl bedeutend überlegen — zu nicht geringem Theile dem ungarischen Staate und der ungarischen Nationalität feindselig gesinnt sind, deren Sympathien nicht dem Staate, in welchem sie leben und der sie durch seine Gesetze schützt, sondern den benachbarten Stammesgenossen zugewendet sind. Diese Gesinnung ist jedenfalls eine sträfliche, aber sie ist doch wenigstens begreiflich und bei diesen Leuten weiß man mindestens, was sie wollen; allein was die Siebenbürger Sachen mit dieser fortgesetzten Agitation gegen Ungarn und die herrschende Nationalität wollen, das

vermag kein menschlicher Verstand zu ergründen! Wenn ihre Agitation wirklich jemals einen practischen Erfolg hätte — wir sind überzeugt, daß dies niemals der Fall sein wird —, allein wenn ihre Agitation jemals einen practischen Erfolg hätte, so könnte es nur der sein, daß sie die Kränien für Andere aus dem Feuer holen. Von diesen Anderen und nur von ihnen würden schließlich die Kränien verspeist werden, — aber zugleich auch die Krage, welche sie herausgescharrt hat!

Der Aufruf des Jura in Siebenbürgen.*)

Von Dr. Heinrich Marczali.

Wie für alle Unterdrückten, so bedeutete Josephs Regierungs-Antritt auch für die siebenbürgischen Walachen das Heranbrechen des Tages. Der Segen des Toleranz-Edictes erstreckte sich auch auf sie. Die unter Maria Theresia in Schwang gewesene gewaltsame Union hörte auf. Als die Angelegenheit vor den Staatsrath kam, meinte Gebler, die nicht unrien seien aus vielen Gründen bei guter Gefinnung zu erhalten. Als ob ihm außer dem allgemeinen geistlichen Gesichtspunkt noch ein besonderes Ziel vorgeschwebt hätte. Josef selbst kannte seit 1783 aus persönlicher Anschauung die elende Lage der siebenbürgischen Bauernschaft. Er besuchte die Provinz 1783 aufs neue und nichts beweist so sehr, einen wie tiefen Eindruck die agrarischen Mißbräuche auf ihn ausübten, als daß er gerade in Hermannstadt den berühmten Befehl zur Aufhebung der Leibeigenschaft und des sogenannten Jozagiat's erließ, 1783 4. Juni. „Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, daß Jch die persönliche Leibeigenschaft und das sogenannte Jozagiat in allen meinen Erbländern ohne Rücksicht aufgehoben habe, wovon Hungarn so wenig als Siebenbürgen ausgenommen sein soll. Diese besteht nun in folgenden, sich auf die persönliche Freiheit erstreckenden Gegenständen, nämlich daß jedermann frei sei, ohne Tazen und Losbriefe zu heiraten, Handwerke zu erlernen, in Dienste zu gehen u. s. w.“

„Da nun hier in Siebenbürgen die alten Mißbräuche zum Nachtheil der natürlichen Freiheit noch bestehen und Jch nicht hoffe, daß Jch das Nämliche ebenfalls noch in einigen Gegenden Hungarns vorfinde, so werden Sie alsogleich die hierzu nöthige Publication gewöhnlichermaßen veranlassen, damit diese knechtische und slavische Herabwürdigung der Menschheit aller Orten ohne Weiteres aufgehoben werde.“ Das edle Herz des Kaisers war durch das Einverständnis der Behörden mit den regierenden Classen, welches dem Armen und Unterdrückten unmöglich machte zu seinem Rechte zu gelangen, verbittert. Als die Kanzlei die siebenbürgischen Verhältnisse entkuldigen wollte, gab er seinem Unwillen folgendermaßen Ausdruck: „In keinem Stück wird zum Werke geschritten, sondern bloße kahle Auskünfte werden ertheilt oder unbedeutende Schwierigkeiten aufgeworfen und geistlichlich wird Eines mit dem Andern vermenget, um nur nicht das Wahre erkennen und greifen zu müssen. Ob nun dieses aus Gefinnung, die alte Verwirrung beizubehalten, oder aus Scheu der Arbeit geschehen ist, will Jch dahingestellt sein lassen. Wenn Jch nach genommener Localinsicht Meinen Stellen Aufträge mache, so müssen selbe nach Pflicht sich Meine Gefinnung eigen machen, selbe mit Eifer ergreifen und nur über Zweifel und Anstände sich bei Mir anfragen, nicht aber Meine Befehle als ein Klagebettel betrachten, auf das sie ihren ganzen Witz verwenden, um eine advocatliche Replik zu machen und mir das Vorhergegangene zu beschönigen.“ Es ist traurig, daß der Jorn des Kaisers gerecht fertig war; in der Vollführung der humanen Reformen, besonders der Toleranz, gingen die Schwierigkeiten von den Behörden aus. Eben so gewiß ist es aber, daß der Ton der kaiserlichen Verordnungen sozusagen die sociale Revolution provocirte.

Der Kaiser vergißt, daß das System der ungeheuren Unterdrückung nicht Einzelnen, auch nicht dem ungarischen Adel als Sünde anzurechnen sei, sondern der ganzen geschichtlichen Entwicklung. Gerade die größten Mißbräuche, welche unmittelbar den Ausbruch der Empörung veranlaßten, walteten nicht bei den ungarischen Grundbesitzern, sondern auf den Dominien der k. k. Münz- und Bergwerkammer. Der ungarische Feudalismus besaß eine gewisse patriarchalische Färbung. Sein Joch ward nur durch die öfterreichische Bureaucratie unerbittlich.

Der Bauer hatte nur ein gesetzliches Mittel, sich seiner Last zu entledigen: Soldat zu werden. Unter Maria Theresia wollte man auch in Siebenbürgen eine Militärgrenze anlegen, aber unter den freien Gelehrten. Die Szekler ergriffen die Waffen, und das Blutbad von Madefalva war noch in frischem Andenken. Der Szekler empfand sich oder wanderte aus, um nicht Grenzer zu werden, der Walache sah darin sein höchstes Ziel. Er wird aus einem gemeinen Knecht der Soldat des Kaisers, des Kaisers, der in erhabener Höhe über ihm thronet und vielleicht seinen rächenden Arm in Anspruch nimmt gegen die Ungarn. Wie wir gesehen, hatte man 1783 gerade wegen der walachischen Reibereien einen Theil des schon provincialisirten Banates wieder dem Militär übergeben. Im Allgemeinen schien gar kein Zustand mehr befestigt. Die alte Comitats-Eintheilung in Siebenbürgen wird aufgehoben: schon an und für sich eine große innere Umwälzung. Die Autonomie des ständischen Königreiches hört auf. Endlich wird im Jahre 1784 die Concription verordnet und vollführt. Was sonst konnte ihr Ziel sein, als die Militärisirung der ganzen Bevölkerung? Auch die Comitatsfaßten die Angelegenheit in diesem Sinne auf; nur daher ist ihre Opposition zu erklären. Bei den Walachen aber war nur geringe Agitation dazu nöthig, um sie zu bewegen, sich als Soldaten einschreiben zu lassen. Ganze Dorfschaften machten sich auf den Weg nach den Hauptorten, um sich zu melden. Was wußten sie von Statistik oder Wissenschaft; in ihren Augen wollte der Kaiser nur wissen, auf wie viel Soldaten er rechnen könne. Die Aeden überreifer Officiere bestärkten sie in dieser Auffassung; aber von allem andern abgesehen, kam ja der Herrscher durch die Concription so zu sagen in persönliche Berührung selbst mit seinen elendesten Unterthanen. Der Grundherr wiederbesteht sich der Verordnung, es ist also gewiß, daß sie dem Bauer vortheilhaft ist. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Agram, 30. März. Wie verlautet, gedenkt die Regierung angefaßt der Wahrscheinlichkeit, daß sich die Budgetverhandlung im Plenum des Landtages über den 1. Mai hinaus verzögern dürfte, noch vor Beginn derselben eine neuerliche zweimonatliche Indemnität anzufuchen. — Das Regnicolar-Comitè wählte in seiner heutigen Sitzung ein Subcomitè zur Feststellung der zur Verhandlung gelangenden Fragen. — Ueber die Vorgänge in den Sitzungen der kroatischen Regnicolar-Deputation haben sich die Mitglieder zur Geheimhaltung verpflichtet. Der Banus, obwohl von der Sitzung verständigt, hielt sich von derselben fern. — Im „Pozor“ wird die Weigerung des Cardinals Michalovic, in der Agramer Katharinentirche die Abhaltung einer slavischen Messe an der Millenniumsfeier der Slavenapostel zu gestatten, bekämpft. Aus dem Artikel geht übrigens hervor, daß die ursprüngliche Nachricht des „Pozor“ über diese Affaire mangelhaft war. Die Bitte der Bürgerdeputation ging dahin, daß dem griechisch-unierten Bischof Hranilovic aus Kreuz gestattet werde, in der Agramer Katharinentirche nach seinem Ritus eine slavische Messe zu lesen. Der „Pozor“-Artikel behauptet, der Cardinal sei nicht berechtigt, diese Bitte abzuschlagen, überhaupt sei es unnöthig, ihn darum zu ersuchen, die Erlaubniß habe nur der unmittelbare Kirchenvorstand zu ertheilen. „Pozor“ will aus einem

* Siehe Nr. 52 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ vom 4. März l. J.

päpstlichen Breve nachweisen, daß den unirten Geistlichen das Messelien in katholischen Kirchen gestattet sei; dieser Ritus bedinge aber die slavische Sprache. Schließlich wird in dem Artikel die Hoffnung ausgedrückt, der Cardinal werde seine Weigerung fallen lassen.

Lemberg, 30. März. In Odessa hat gestern, wie dem „Przeglonb“ telegraphirt wird, im Officierclub zu Ehren der zu ihren kaulastischen Regimentern einberufenen Officiere ein Banket stattgefunden. Ein Toast, welcher die Hoffnung auf einen Krieg ausdrückte, wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen. Die beurlaubten Officiere der kaulastischen Division sind heute mit Dampf nach Poti abgereist. In militärischen Kreisen herrscht angefaßt der Kriegsaussichten gehobene Stimmung. — In weiterer Durchführung der für Congreß-Polen in Aussicht genommenen Russificirungs-Maßregeln wird, wie man den polnischen Blättern aus Warschau meldet, die polnische Oper in dem von der Regierung subventionirten Warschauer Theater aufgelöst werden; dagegen sollen fortan in Warschau Vorstellungen in russischer Sprache gegeben werden. Die hiesigen Journale bezeichnen diese Maßregel als einen harten Schlag für die polnische Kunst.

Ausland.

Berlin, 30. März. Der Kaiser empfing heute Nachmittags in feierlicher Audienz den türkischen ordentlichen Botschafter Riza Pascha, welcher ein Handschreiben seines Souveräns überreichte. Riza Pascha wurde hierauf auch von der Kaiserin empfangen. — Die Bismarck-Festwoche beginnt mit einem starken Fremdenzufluß. Die Hotels sind überfüllt. Die Berliner Polizei traf große Sicherheitsmaßregeln. — In Bielefeld (Westphalen) fanden sehr ernste Arbeiter-Unruhen statt. Die Arbeiter der Kopfschen Fabrik stritten und verhinderten den Zugang fremder Arbeiter, worauf drei Compagnien Militär mit Bajonetten einschritten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Besatzungszustand mußte in Bielefeld proclamirt werden. Die „Germania“ schreibt, die Bielefelder Tumulte seien eine Warnung, daß wir auf einem Vulkan tanzen.

Paris, 30. März. Die Suezcanal-Conferenz wurde heute im Auswärtigen Amt eröffnet. Minister-Präsident Ferry hieß die Delegirten in einer Ansprache willkommen und hob hervor, daß der Charakter des Suez-Canals im Wesentlichen ein universell europäischer und der humanitäre Zweck der Verachung ein friedlicher sei, indem Europa den internationalen Charakter des Canals klar definiren wolle.

Paris, 30. März. Abends berief Präsident Grey den Kammer-Präsidenten Briffon, den Vice-Präsidenten der Kammer Floquet und die Senateurs und gemeynen Minister Freycinet und Sap, um mit ihnen wegen der Bildung eines neuen Ministeriums zu conferiren. Allgemein gilt jetzt Freycinet als künftiger Minister-Präsident und Minister des Aeußern. Das Kriegsministerium würde General Billot übernehmen. Leon Sap lehnte den Eintritt in's Ministerium ab.

Gibraltar, 30. März. Zebehr Pascha ist mit seinen zwei Söhnen, einem Neffen und zwei anderen Egyptern auf dem Dampfer „Zris“ eingetroffen. Dieselben sind in einem dem Gouverneur gehörigen Hause einlogirt worden, welches streng bewacht wird.

Mussauah, 30. März. Laut einem Telegramme der „Agenzia Stefani“ ist die an den König von Abyssinien entsandene Mission Ferrari am 24. März von Asmara nach Adona abgegangen.

Local- und Tagesnachrichten.

— Ein Privat-Telegramm aus Amsterdam meldet, daß die Kaiserin-Königin sich von dort nicht direct nach Heidelberg, sondern zu kurzem Verweilen nach London begab. Ihre Majestät wird daselbst wenige Tage verbleiben und dann die Reise nach Heidelberg fortsetzen.

— Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Ministerial-Rathesofficial Koloman Wike zum Markenschatz-Registrator, — ferner zu ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattern den Mezöbökölener Einwohner Samuel György für den Gergönpfer, — den Nagyölvölöer Einwohner Geza Dély für den Mezöbökölener Bezirk des Maros-Tordarer Comitats ernannt.

— (Militärisches.) Uebersezt wird: der Oberlieutenant-Rechnungsführer: Anton Jerschin, vom 12. Feld-Jäger-Bataillon, zum Garisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt.

Ferner wird übersezt: im Einvernehmen mit dem königl. ungar. Landesverteidigungs-Ministerium: der Cadet-Officiers-Stellvertreter: Edmund v. Dlak, übercomplet im 2. Hufaren-Regimente, dem k. ung. Gendarmarie-Commando Nr. 3 in Budapest zur Probendienleistung zugetheilt, definitiv in den Stand der k. ung. Gendarmarie.

— (Postalisches.) In Magyar-Zegen (Unteraltenseer Comitats) ist gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 140 fl. Jahresgehalt, 20 fl. Kanzlei- und 400 fl. Beförderung-Pauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— Sonntag den 12. d. M., 1/11 Uhr Vormittags, findet im Comitats-Sitzungssaale die Hauptversammlung des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht des Ausschusses pro 1884; 2. Abolutorium der 1884-er Rechnung. 3. Wahl dreier dem Ausschuss nicht angehöriger Rechnungs-Revidenten. 4. Präliminare pro 1885. 5. Antrag auf Abänderung der Statuten. 6. Neuwahl in Stelle der ausgeschiedenen Ausschussmitglieder. 7. Anträge seitens der Mitglieder der Hauptversammlung.

— (Todesfall.) Rudovika Krayer, königl. siebenb. Cameral-Buchhalterin-Waise, ist am 1. d. im 55. Lebensjahre hieselbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 3. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem römisch-katholischen Friedhofe statt.

— (Waldbrände.) Aus Mählarb wird uns unterm 1. d. geschrieben: In der vergangenen Woche brannte es im Siarmag, heute wurde wieder ein Waldbrand in der Bistke signalisirt, in Folge dessen ist der städtische Forstmeister mit dem nöthigen Köchpersonal zum Brandplatz hinausgeeilt.

— Die am 31. v. in Maros-Basarhely unter dem Vorfige des Obergspans Baron Banffy stattgehabte Generalversammlung des ständischen Municipiums beschloß, dem Siebenbürger ungarischen Kulturverein mit einem Beitrage von 500 Gulden als gründendes Mitglied beizutreten. Gleichzeitig wurden die Klausenburger Universitäts-Professoren Balvi und Zenei betraut, das Municipium bei der am 12. April stattfindenden constituirenden Generalversammlung des genannten Vereines zu vertreten.

— (Selbstmord.) Der Gendarm Georg Bartalics hat sich gestern in Klausenburg in der Kaserne mit seinem Gewehr in selbstmörderischer Absicht in die Brust geschossen. Man brachte ihn noch lebend in's Spital.

— (Nachrichten über die Budapester Allgemeine Ausstellung.) Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft stellt ihre Dampfmobile, die Erzeugnisse ihrer Altkofer Werke u. in einem schönen Pavillon aus, der sich nächst jenem der Ganzschen Eisenwerke befindet; dieser letztere Pavillon ist eine niedliche Copie des in Ofen gelegenen Fabrikgebäudes, in welchen die weltberühmten Walzstühle, Waggonräder und elektrotechnischen Einrichtungen dieser Weltfirma erzeugt werden.

gottlosen Menschen, so antworte mir im Namen dieses uneres Gottes, hast Du jene lieb gehabt?"

„Ja, es gab eine Zeit, wo ich sie lieb hatte.“

„Und mich hast Du niemals geliebt?“

„Agnès, quäle mich nicht zu Tode. Wie kannst Du so fragen! Du hättest doch fühlen sollen, was Du mir warst und mir bist und immer sein wirst. Wie ich Dich sah, war jeder Gedanke an meine Braut ausgelöscht, Du warst allein in meinem Herzen. O, Du hast mich ja verführt, und einen Theil meiner Schuld muß ich auf Dich zurückwälzen. Ich konnte mich Dir nicht entziehen; ich ging blind in mein Verderben hinein. Gott weiß es, wie oft ich Dir Alles gestehen wollte, aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, aus Deinem Herzen gestochen zu werden; ich konnte Dich nicht unglücklich machen. Die Verlobung war mir der entsehrlichste Zwang, den ich je erlitten, aber wußte ich denn damals, daß die rechte, die einzige erst kommen würde? Und ich konnte dieses Joch nicht abschütteln, mein Wort nicht brechen, das ich ihr und dem Vater gegeben und wenn sie nicht selbst mich freigibt bin ich verloren. Willst Du, daß ich Dein sein soll, mit dem Fluch meines Vaters behaftet? Wir würden beide daran zu Grunde gehen. Aber Du mußt mir verzeihen, dann mag Gott mir weiter helfen!“

Das Mädchen beugte sich zu ihm herab und hob ihn auf; das Crucifix fiel aus ihren Händen zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Vergebens!

Die Wollen zogen grau vorbei
Als wollten auch sie mich verlassen,
Wohf hie und da ein Kröpfenschrei
Durchhüllte die leeren Straßen.

Nur ich durchzog, ein einsamer Gast
Die Stadt, in erstofftem Wandern,
Ich irte ohne Ruh' noch Raß
Von einem Ort zum andern.

Mir war's als sah' ich dein liebes Gesicht
Im Nebel leise verschwunden —
Umsonst war mein Verlangen, ich fand dich nicht
Und werde dich niemals finden!

Raoul.

seinem
hierberg
ist die
berische
übertraf
reichen
hülle eb
Bild de
Landes-
sind, je
das Au-
gemelde
Festzuge
Siebzigt
bildeten
die Fah-
Jose v
Bismar
die Anz
zu bleib
Gedräng
Verband
Flaggen
U
Bewegun
dröhnen
praßt.
mutterba
putation
Fuß; de
Mittwoch
Kunflak
Regern
D
11 Uhr
schen B
ist die
Auf Be-
welche d
der Ruff
Pöppe
Bercheit
und dan
Wien ist
morden
Aufsehen
daß die
die Sum
Tausend
seines G
bei Hell
sensation
schwindel
arten de
persifliren
dem ver
Geschicht
Geandth
theilung.
Geandth
über die
von den
unterzeit
Revimar
officielle
tourkatis
authentis
Zeit hind
Stiefelpa
die gesan
Kban we
geheißte
irgend ein
was imm
brachte.
befindet f
in Wien
seltene G
nennt die
Desterrei
lang in d
wanderte
anderthal
gründeten
auftragten
Um die
eine Art
entbehr.
Dafein de
ergebenem
selbstgeim
die sie ein
gehört es
weisen.
im Schrift
Rechensta
lieblich B
nicht, selb
Wußestun
dichterische
find alle
und da fl
in dem
Sonne w
geht Alles
legt Grat
der Kaffee
eines her
So heißen
Lodschow
in Dester
nach dem
Diströgen,
Baron ist e

Messelesen der ...
regelnd ...
aufzufassen ...
auf einem ...
Kammer ...
um mit ...
ent und ...
ab ...
zwei ...
Agencia ...
Ferrari ...
daß die ...
berberg, ...
it wird ...
berberg ...
del hat ...
Res ...
tatter ...
gänger ...
Bezug ...
tenant ...
caillon ...
ungar ...
treter ...
ung ...
zum ...
mit) ...
die mit ...
auf alle ...
an die ...
bet im ...
gender ...
1884; ...
esstuch ...
1885. ...
die der ...
glieder ...
meral ...
orden ...
Nach ...
l. d. ...
mag ...
Folge ...
zum ...
porfuge ...
des ...
schen ...
ritäts ...
er am ...
nnten ...
at sich ...
selbst ...
noch ...
aus ...
stellt ...
einem ...
gerei ...
Den ...
ühle, ...
er

Der orientalische Pavillon mit seinen byzantinischen Kuppeln
seinem Holzgitterwerk, seinen schon geschweiften Bogengängen ist wie ein
hierhergezaubertes Stück des malerischen Morgenlandes; in seinen Hallen
ist die Zusammenstellung der einzelnen Abtheilungen, so namentlich der
serbischen und bulgarischen, schon im vollen Zuge.
Wenn wir noch erwähnen, daß der Fortspavillon mit seiner
überaus effectvollen Holzrindendeckung, die Kunsthalle mit ihrer
reichen Mosaik-Ornamentik und der Königspavillon und die Concert-
halle ebenfalls gänzlich vollendet sind, so haben wir ein annäherndes
Bild des Stadtbildes gegeben, in welchem die Arbeiten der ungarischen
Landes-Ausstellung sich derzeit befinden. Die dazu berufenen Factoren
sind je näher die Zeit der Eröffnung herandrückt, umso eifriger bestrebt,
das Ausstellungsweck rechtzeitiger Vollendung entgegenzuführen.
(Die Bismarck-Feier.) Aus Berlin, 31. März, wird
gemeldet: Die Bismarck-Feier begann heute Nachmittags mit dem
Festzuge der Kriegervereine, welche am Palais Bismarck's vorbeizogen.
Siebzehnhundert Vereine Berlins und der Umgegend mit 3500 Theilnehmern
bildeten den Zug. Als derselbe am Kaiser-Palais vorüberkam, wurden
die Fahnen gesenkt und die Musik intonirte die Nationalhymne. Im
Hofe des Bismarck'schen Palais nahmen die Vereine Aufstellung.
Bismarck, der die Kürassier-Uniform trug, trat heraus und erwiderte
die Ansprache des Sprechers mit Dank und der Mahnung, stets eingedenk
zu bleiben, daß das Schwert so Großes geschaffen. Wegen des großen
Bedrängnisses in den Straßen ordnete die Polizei die Errichtung von
Verband-Stationen für etwaige Unfälle an. Zahlreiche Häuser tragen
Flaggenhonneur.
Um 7 1/2 Uhr setzte sich der Festzug zu Ehren Bismarck's in
Bewegung. Es war ein unvergleichliches, bewunderndes Schauspiel, ein
dröhnender und leuchtender Accord von Musik, Jubelrufen, und Farben-
pracht. Am Hollenzollern-Palaste vorüber wälzte sich der Zug in
musterhafter Ordnung, ein verwirrendes Gemimmel von Vereinen, De-
putationen, Studenten aller Universitäten, zu Wagen, zu Pferd und zu
Fuß; dazwischen auch Arbeiter mit Magnesium-Fackeln und ein riesiges
Muskettiercorps. Die Krone des Ganzen war ein Triumphwagen der
Kunstakademie. Viel Heiterkeit erregte eine Gruppe von Kamerun-
Regern mit Dromedaren. Ueber zehntausend Fackelträger gingen im Zuge.
Der Kaiser wird an der Spitze sämmtlicher Bringen morgen um
11 Uhr Bismarck persönlich gratuliren und ihm eine Kopie des Werner's-
chen Bildes „Die Kaiserproclamation in Versailles“ überreichen. Auch
ist die Verleihung einer goldenen Fürstkrone in Aussicht genommen.
Auf Befehl des Kaisers wird auch die Generalität in corpore erscheinen.
— Aus Wien wird geschrieben: Zwei Angelegenheiten sind es,
welche außerhalb der großen politischen Vorgänge das Tagesgespräch in
der Residenz bilden: Der päpstliche Dispens, welchen der junge Baron
Popper erhalten hat, vermöge dessen er aus Anlaß seiner bevorstehenden
Verheirathung mit der schönen Comtesse Calvone Jude bleiben darf,
und dann die perisische Ordensschwindel-Geschichte, deren Arrangements
in Wien sowohl als auch in Berlin zum Theile wenigstens bingest gemacht
worden sind. Rückfichtlich des päpstlichen Dispenses, welcher so colossales
Aufsehen gemacht hat, darf vielleicht nachträglich noch erwähnt werden,
daß die Exponente des Advocaten, dem das Un glaubliche gelungen ist,
die Summe von 300,000 Gulden in österreichischer Währung um einige
Tausender-Moten noch übersteigt. Papa Popper hat, um dem Glücke
seines Sohnes kein Hinderniß zu bereiten, diese Note des Advocaten
bei Heller und Pfennig bezahlt, und so dürfte demnach schon die
sensationalle Trauung in Paris stattfinden. Was den großen Ordens-
schwindel betrifft, welcher in einen internationalen Scandalproceß auszu-
arten droht, so werden über die Mordthaten, die zwischen dem echten
persischen Gesandten, Neriman Khan, und dem „unechten“ Gesandten,
dem verhassten Mirza Hassan „Khan“, bestanden haben, recht amüsante
Geschichten erzählt. Einem Tages veröffentlicht die officielle persische
Gesandtschaft in den hervorstechendsten Blättern Wiens die Mit-
theilung, daß Mirza Hassan, der sich fälschlich Khan nenne, zur
Gesandtschaft in keinerlei Verbindung mehr stehe. — Mirza Hassan,
über diesen Coup seines Gegners erboht, verschaffte sich alsbald ein
von den hervorragenden Würdenträgern am Teheranischen Hofe
unterzeichnetes Attest, worin schwarz auf weiß beglaubigt ward, daß
Neriman Khan vor Jahren einmal — Thürkaiser gewesen sei. Der
offizielle Gesandte glaubte diese Beleidigung mit einer ausgiebigen Re-
tourkollage erwidern zu müssen, denn er führte durch nicht minder
authentisch beglaubigte Zeugnisse den Nachweis, daß Mirza Hassan längere
Zeit hindurch in Konstantinopel sich dem entwürdigenden Dienste eines
Stiefsohners hingewidmet habe; und da Mirza Hassan sein Pamphlet an
die gesammte Diplomatie verwendet hatte, so sah sich auch Neriman-
Khan veranlaßt, dasselbe zu thun. Näheres über diese heitere Pamphlet-
geschichte ist vorläufig nicht bekannt, doch ist es immerhin möglich, daß
irgend eine redselige Frau, Gelb- oder Rothbuch darüber einiges mittheilt,
was immerhin etwas Abwechslung in die diplomatischen Mittheilungen
brächte. Vorläufig hat Neriman Khan die Oberhand, denn sein Gegner
befindet sich noch immer hinter Schloß und Riegel.
— (Die „ewigen Schweiger“.) Seit einigen Tagen weilt
in Wien ein Mitglied des geistlichen Ordens der Trappisten. Der
seltene Gast kam von seiner letzten Station in Südafrika hierher. Er
nennt sich Frater Zacharias und ist ein Tiroler von Geburt. Als die
Österreicher von Bosnien Besitz ergriffen haben, weilte er eine Zeit
lang in der neu erworbenen Provinz im Dienste seiner Sache. Dann
wanderte er mit mehreren Brüdern nach dem Zululande, wo er nahezu
anderthalb Jahre sich aufhielt und die Trappisten eine kleine Colonie
gründeten, zu deren weiterer Erhaltung sie jetzt Frater Zacharias be-
auftragten, Spenden bei den Religionsgenossen in Europa zu sammeln.
Um die segensvolle Mission zu erweisen, hat der Vorsteher derselben
eine Art Promemoria ausgearbeitet, das nicht seiner interessanten Seite
entbehrt. Es gibt vor Allem Aufschlüsse über das entbehrungsreiche
Dasein der Brüder, wie sie ihre Zeit zwischen harter Arbeit und gott-
ergebenem Wirken zubringen. Als Wohnstätten benützen sie kleine,
selbstgezimmerne Blockhäuser, ihr Lager haben sie auf nackter Erde, über
die sie ein Leintuch breiten. Zu den vornehmsten Geboten ihres Ordens
gehört es bekanntlich auch, nur der schweigenden Betrachtung sich zu
weihen. Die Gedanken, die so unausgesprochen bleiben, scheinen aber
im schriftlichen Verkehr in reicher Fülle Ausdruck zu erhalten. In dem
Redenschaftsberichte des erwähnten Trappisten-Vorstehers sind die aller-
liebsten Bemerkungen verstreut; auch an humoristischen Lichtern fehlt es
nicht, selbst der etwas derbe Späß der Tiroler ist vertreten. In seinen
Ruhestunden huldigt der erwähnte Prior der Muse und ein paar
dichteriſche Proben hat er mit über Land geschickt. Merkwürdigerweise
sind alle Vieder in dem Vermaß der — Volkshymne gehalten und sie
und da klingt die Erinnerung an den englischen Rhythmus mit. So
in dem folgenden Vers: „In die alte Seelengrube — Scheint die
Sonne warm und hell — Aufrecht hält uns der Glaube — Dann
geht Alles very well.“ Gleichsam als Illustration zu dem Promemoria
legt Frater Zacharias einige Bilder von Beklerten vor. Tritt einer
der Klaffen dem katholischen Glauben bei, wird er auf den Namen
eines hervorragenden Wohlthäters oder Streikers der Kirche getauft.
So heißen Einige der Schwarzen: Franz Joseph Rudiger, Windthorst,
Lecobowski u. s. w. Frater Zacharias gedenkt im Ganzen drei Monate
in Oesterreich zu verbleiben, um hierauf mit gefülltem Säckel die Reise
nach dem Zululande anzutreten.
— (In Wiener Diplomatenvreisen) curfirt ein nicht übles
Hörstück, welches einen jungen Baron zum Mittelpunkt hat. Besagter
Baron ist ein Bureau des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten

dienslich zugetheilt, macht jedoch von dieser Zuteilung nur in den
seltensten Fällen Gebrauch. Ein flotter Gesellschaftler und liebenswürdiger
Causseur, ist der junge Baron in allen Salons der guten Gesellschaft
ein gern gesehener Gast, welcher bei seinem Souper, bei seinem Ballo
schon darf. In der Stundeneinteilung des jungen Lebensmanns, welcher
seine Nachtruhe stets Vormittags zu finden gewohnt ist, scheint solcherart
für Bureauarbeiten keine wie immer geartete Vorzorg getroffen zu sein.
Vor Kurzem nun verirrte sich der junge Mann ausnahmsweise einmal
in sein Amtszimmer und fand auf dem jungfräulichen Schreibtische eine
Karte seines Bureauchefs, welcher seinen Untergebenen zu einer Soirée
einlad. Als der Baron die Anschrift des Couverts gelesen hatte, gerieth
er in große Verlegenheit. Der boshafte Vorgesetzte hatte nämlich auf
den Umschlag anstatt: „Monsieur le Baron B. aux Affaires étrangères“
offenbar aus Versehen „Monsieur le Baron B., Etranger aux affaires“
geschrieben!
— (Gemeinderäthliche Piffigkeit.) Ein nettes Hörstück,
für dessen Wahrscheinlichkeit man sich verbürgt, wird aus Niederbayern be-
richtet. In der Gemeinde A. sollte der Gemeindevorstand in einer
heissen Sache Beschluß fassen und die biederen Bauern brabstürzten,
selbst dem als Gemeindevorstand fungirenden Lehrer nicht Einbildung in
die Natur dieses Beschlusses zu gestatten. Man schlägt also vor, die
Angelegenheit schriftlich zu verhandeln, wozu der Lehrer im Hinblick
auf die Gemeindevorstand protestirt. Da steht ein schlauer Oekonom
auf und sagt mit piffigem Blinzeln: „Nun, da muß sich halt der
Gemeindevorstand entfernen, damit es vom Inhalt des Beschlusses nicht
erfährt!“ — Gelacht — gelacht! Als das schwierige Geschäft beendet,
holt man natürlich den Gemeindevorstand, damit er ordnungsgemäß den
Beschlus in duplo auffertigt. Ob er sich dabei die Ohren verbunden
mußte, weiß der Gewährsmann leider nicht. Möglich scheint es schon.
— (Röfische Papiere.) Man war bis in neuester Zeit der
Meinung, daß die zwei Banknoten von je 2,500,000 Francs, welche
die englische Bank emittirte, die werthvollsten in der Welt seien; dem
ist nicht so. Die Familie des Fürsten Starbemberg ist im Besitze eines
Renten-Titres im Werthe von 1,500,000 fl., dessen Coupons jährlich
175,000 fl. einbringen. Aber das ist noch nichts gegenüber zwei anderen
Papiere, deren eines die Bank von England unter Glas und Rahmen
sorgfältig verwahrt und das auf eine Million Pfund Sterling lautet,
während das andere, im Besitze des bekannten Kröjus Vanderbilt, ein
Certificat von hunderttausend Actien der Centrale von Newyork ist und
einen Werth von fünfundsiebzig Millionen Francs repräsentirt.
— (Liebe, Vermögen, Stellung.) Unter dieser Epigramme
bringt ein englisches Blatt folgende niedliche Betrachtung: Wer aus
Liebe heiratet, nimmt eine Frau, wer es um des Geldes willen thut,
eine Herrin, wer wegen der gesellschaftlichen Stellung, eine Dame. Du
wirst geliebt von Deiner Frau, geachtet von Deiner Herrin, gebuhlet
von Deiner Dame. Eine Frau hast Du für Dich, eine Herrin für
Dein Haus und Deine Freunde, eine Dame für die Welt und die Ge-
sellschaft. Deine Frau wird mit Dir übereinstimmen, Deine Herrin
Dir regieren, Deine Dame Dich beaufsichtigen. Deine Frau wird für
Deinen Haushalt sorgen, Deine Herrin für Dein Haus, Deine Dame
für den äußeren Glanz. Bist Du krank, so wird Deine Frau Dich
pflegen, Deine Herrin Dich besuchen, Deine Dame sich nach Deiner
Gesundheit erkundigen. Deine Frau wird Deinen Kummer, Deine
Herrin Dein Geld, Deine Dame Deine Schulden mit Dir theilen.
Stirbst Du, so wird Deine Frau weinen, Deine Herrin bedauern,
Deine Dame Trauer anlegen. Was für Eine willst Du Dir wählen.
— (Ein selbstthätiges Gewehr.) Der englische Ingenieur
Hiram Maxim ist bekanntlich der Erfinder der selbstthätigen Revolver-
kanone, jenes Geschüßes, welches, wie die Pariser Versuche thatsächlich
beweisen haben, einmal in Function gesetzt, also abgefeueret, durch die
Kraft des Rückstoßes seinen Verschluß öffnet, die leere (abgeschossene)
Patronenhülse auswirft, das Schloß spannt, eine neue Patrone vor die
hintere Laufmündung hebt, dieselbe in das Rohr vorschiebt, den Verschluß
schließt und — sich selbst abfeuert, worauf das Spiel von Neuem be-
ginnt. Ganz vor Kurzem nun hat Hiram Maxim dem französischen
Kriegsministerium ein Gewehr vorgelegt, dessen Construction ebenfalls
auf dem Principe beruht, den Rückstoß als Kraftquelle zu benutzen, um
alle die bei der Revolverkanone genannten Functionen selbstthätig zu
verrichten. Mit einem solchen Gewehre könnte der Schütze ruhig im
Anschlage liegen bleiben, während, ohne sein Zutun, das von ihm
einmal abgefeuete Gewehr so lange weiter schießen würde, bis entweder
das Magazin leer geschossen ist oder er selbst dem Feuern Einhalt thäte.
Bis jetzt fehlen alle näheren Details über die Construction, von der
man nur weiß, daß der Rückstoß auf eine Metallplatte und diese auf
eine Feder wirkt und daß deren Reactionskraft eine Rolle bei dem
Functioniren des Apparates spielt. Der durch die verhältnißmäßig starke
Ladung der heutigen Gewehre, besonders bei längerem Schießen, dem
Schützen recht lästige Rückstoß wird bei Maxim's Gewehr von diesem
gar nicht empfunden. Die durch fortgesetztes Feuern eintretende Ermü-
dung bleibt demselben ebenfalls erspart.
— (Eine hübsche Anekdote), welche zugleich sehr charakteristisch
für den Mann ist, den sie betrifft, erzählt ein amerikanisches Blatt von
dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn Cleveland: Als
Bögling einer boarding-school hatte er sich eine jener kleinen Schul-
knaben-Unarten zu Schulden kommen lassen, die dort wie hier zu Lande
mit Linealschlägen in die flache Hand gestraft wurden. Ohne Abnung des
herannahenden Donnerwetters hatte er nur bis zum Beginn der Schul-
stunde „Murmeln“ gespielt und sich die Hände fürchterlich schmutzig
gemacht. So eilte er auf seinen Platz, von dem ihm indessen bald des
Lehrers Stimme zu sich auf's Pult beschied, der ihm seine Sünde vor-
hielt und das Lineal auf und nieder tanzen ließ. Während der Straf-
predigt warf unser Freund einen schnellen Blick auf seine Hände, spuckte
rath in die Rechte und wuschte sich das Aergste verstoffeln an der Re-
chseite seines äußeren Menschen ab, ehe er die Hand zur Züchtigung hin-
reichte — die Linke barg er auf den Rücken. Der Lehrer beachtete
die unsaubere Hand und sagte dann mit leichtem Spott: „Höre, Junge,
wenn Du im Stande bist, in der ganzen Classe eine andere Hand auf-
zufinden, die noch schmutziger ist als diese, so sei Dir für heute die
Strafe erlassen.“ Ohne ein Wort zu sagen, nur mit jenem halb gut-
müthigen, halb schlaun Lächeln, das ihm heute noch eigen ist, zog jetzt
der junge Cleveland rasch die verborgene Linke hervor und zeigte sie
dem Lehrer. Dieser konnte nur mit Mühe jene Fäuche verbeugen, während
die ganze Classe in lautes Lachen ausbrach. — „Gut“, sagte der
Lehrer dann, „Du kannst Dich auf Deinen Platz begeben.“ Und
triumphirend lehrte der künftige Präsident auf seinem Platz zurück.
— (Für einen geschickten Arzt) bietet sich Gelegenheit, durch
eine einzige Cur ein beträchtliches Vermögen zu erwerben. Der indische
Maharaja Holkar nämlich wird durch eine Krankheit, welche bisher
Niemand zu heilen verstanden hat, seit Jahren bereits an's Krankenlager
gepflegt. Er bietet nun 24,000 Rupien, d. i. fast 48000 M. dem-
jenigen, welcher ihm die Gesundheit wiedergibt. Vielleicht übernimmt es
Jemand, sich dieses niedliche Arzthonorar zu verdienen.
— (Ein fürchterliches Rechenexempel) daß dieser Tage
ein lebensgefährlicher Schachspieler gelöst. Nämlich die 32 Figuren des
Schachspiels könnten 1121 Quadratdecillionen verschiedene Stellungen
haben, eine Zahl, die man mit 88 Nullen schreibt. Um sich einen Ver-
griff von der unenlichen Zahl dieser Stänge zu machen, sagt der
Rechenmeister, denke man sich jedes Sandkorn der Erde als einen be-
völkerten Weltkörper, von der Schöpfung an mit einer gleichen Zahl
Menschen bewohnt, als die Erde. Wenn alle diese Menschen seit 3846

Jahren nichts gethan hätten, als zu zwei und zwei Schach gespielt, so
würden noch nicht alle möglichen Stänge erschöpft. Die Richtigkeit des
Exempels läßt sich durch Nachrechnen leicht ermitteln.
Theater.
Hermannstadt, 2. April.
„Im Austragsüber“, Volkstück von Hans Neuert, gelangte
gestern auf hiesiger Bühne als Novität zur Aufführung.
Der Stoff des Stückes ist dem bäuerlichen Leben entnommen; der
Held desselben ist Martl, ein reicher, hochfahrender Bauer, der sich von
einem gewissenlosen Geldmacher zu Speculationen verleiten läßt, deren
Tragweite er nicht zu verstehen vermag und die sein Vermögen ver-
sindlungen. Die Warnungen seiner Eltern, seines Weibes, seines Pflege-
bruders beantwortet der verblendete Mann mit Schwägungen und Miß-
handlungen, bis endlich das Unglück über ihn hereinbricht und sein Hof
versteigert werden soll. Nun rettet ihn sein alter Vater, den er in
Undank und Uebermuth bitter gekränkt, und sogar aus seinem „Aus-
tragsüber“ (Ausgedinge) vertrieben hat, vom Untergang.
Der bühnenkundige Verfasser hat diesen Stoff recht geschickt be-
arbeitet und zu wirklichen Scenen benützt, doch läßt sich nicht verkennen,
daß derselbe für ein vieractiges Drama nicht völlig ausreicht.
Die ersten zwei Acte sind sehr wirksam, dann erlahmt aber das
Interesse an der Haupthandlung einigermaßen und wird nur künstlich
durch Episoden erhalten. Der Charakter des bald roh polternden, bald
sentimental angehauchten Martl vermag überdies nicht zu fesseln, seine
plötzliche Bekehrung zum Schluß des Stückes erweckt nur geringen
Glauben an ihre Beständigkeit. Vorzüglich sind dagegen die Eltern
Martl's gezeichnet. Der alte, kluge, starkköpfige Bauer und sein selene-
gutes, ein wenig plauderhaftes Weib sind köstliche, dem Leben abge-
lauskte Figuren. Für die Erheiterung sorgt der Stiglitzhuter, ein vor-
lauler Burche, der durch sein albern's Geschwätze Anlaß zu Martl's
Unglück gibt, der aber gutmüthig genug ist, dann das Seinige dazu
beizutragen, das von ihm angefitstete Unheil nach Möglichkeit wieder
gut zu machen. Allerdings erscheint es wenig wahrscheinlich, daß dieser
Schwäger einem Großbauer wie Martl in solchem Maße imponiren
sollte, noch weniger glaubhaft ist es, daß die resolute, grundgescheibte
Schusterhand sich in ihn verliebt, doch trägt dieser Stiglitzhuter so viel
zur Erheiterung bei, daß man über die erwähnten Bedenken leicht hin-
wegfieht.
Im Ganzen genommen, hat mitsein Neuert ein recht wirksames,
in seiner Tendenz durchaus lobenswerthes Stück geliefert.
Seiner Zufriedenheit über die getrige Vorstellung gab das Haus
wiederholt unerkennbaren Ausdruck. Hervorzuhoben sind namentlich
die charakteristischen Leistungen des Herrn Kröfel als Lehmofsbauer
und der Frau Langhof als Waberl. Ersterer war das Prototyp eines
biederen, klugen, etwas hartköpfigen Bauern, letztere zeichnete die jorgame
Mutter und Gattin, die bigotte, geschwätzige Alte mit richtiger Auf-
fassung. Von den übrigen Mitwirkenden heben wir hervor die martige
und natürliche Gestaltung der Rolle des „Nagl“, durch Herrn Groß,
das resolute und temperamentvolle Spiel der Frau Groß-Barth
(Schusterhandl), die mit eiserner Consequenz in trocknen Humor gekleidete
„Stiglitzhuter“-Rolle des Herrn Becker. Herrn Reiff fikt die Rolle
des „Martl“ nicht; im dritten Act, in der Verhörsangscene mit seinem
Weibe, fand er den warmen, zündenden Ton, was das Publicum sofort
durch lauten Beifall puitirte. Die genannten Darsteller wurden öfter
applaudirt und gerufen.
In den kleineren Rollen trugen zum Gelingen der Vorstellung
bei Fr. Köchl (Wall), Frau Kröfel (Gilli) und Herr Amenth,
welcher als „Beri“ recht drollig war.
Die Novität fand sehr freundliche Aufnahme.
Original-Telegramm.
Berlin, 1. April. (Ang. T. C. B.) Der Kaiser, der Kronprinz
und sämmtliche hier anwesenden Prinzen gratulirten Bismarck in
bewegten Worten und überreichten ihm das Bild der Kaiserproclamation
in Versailles; später erschienen der Bundesrath, das Staatsministerium,
das Comité, welches die Schenkungsurkunden über das Gut Schönhausen
überreichte, und zahlreiche andere Deputirten. — Herbert Bismarck
erhielt den rothen Adlerorden zweiter Classe.
Lotto-Ziehung
vom 1. April.
Hermannstadt: 9 16 8 37 71.
**MATTONI'S
KÖNIGS
BITTERWASSER**
Bei vielen
Ausstellungen prämiirt.
Vorräthig in allen Mineralwasser-Depots.
MATTONI & WILLE
BUDAPEST.
Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 1. April 1885.
Ang. Goldrente 6% 97.85
Ang. Goldrente 4% 92.25
Papierrente 146
Eisenbahn-Anlehen 97.50
Ost. I. Emission St.-Oblig. 121.
" II. " 107.50
" 1876er Staats-Oblig. 102.
" Grundentlastungs-Oblig. 101.50
" Grundentl.-Oblig. m. Beschl. 101.50
Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. 101.50
betto betto mit Beschl.-Cl. 101.50
Siebenb. Grundentl.-Obligat. 102.
Kroat.-Slavon. " 102.
Ang. Weinrenten-Obligat. 97.
Ungarische Prämien-Lose 118.50
Zehnjährige Prämien-Lose 118.75
Osterr. Staatsanleihe in Papier 82.10
" " " in Silber 82.40
Osterr. Goldrente 107.75
1860er Staats-Anlehen 138.75
Osterr.-ung. Nat.-Bank-Actien 860.
Ung. Credit-Anlehen 296.
Osterr. Credit-Actien 292.50
Silber
R. I. Ducaten 5.80
20 Francs-Stücke 9.81
100 Mark Deutsche Reichsbank 60.65
London (für dreimonatl. Wechsel) 124.80
Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 1. April 1885.
Ang. Goldrente 97.75
4%perzentige Goldrente 92.25
5%perzentige Papierrente 146.25
Ang. Eisenbahn-Anlehen 97.80
Ang. Ost. I. Emission St.-Oblig. 122.
" II. " 107.50
" III. " 102.
Ang. Grundentlastungs-Obligat. 102.
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Beschl. 102.
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 101.50
Temes-Ban. Grundentl.-Obl. mit Beschl. 101.50
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 100.60
Kroat.-Slav. " 100.
Weinrenten-Obligat. 97.
Ungarische Prämien-Lose 118.75
Zehnjährige Prämien-Lose 118.75
Osterr. Staatsanleihe in Papier 82.80
Osterr. Staatsanleihe in Silber 82.70
Osterr. Goldrente 107.70
1860er Staats-Anlehen 139.
Osterr.-ungarische Bankactien 860.
Ungar. Creditbank 295.75
Osterr. Creditactien 292.
R. I. Ducaten 5.81
20 Francs-Stücke 9.81
100 Mark Deutsche Reichsbank 60.70
London (für dreimonatl. Wechsel) 124.80
Osterr. Papierrente 6%, steuerfrei 97.95

Aus dem Amtsblatte.
Erledigungen.

Beim Medialischer Bezirksgericht eine Gerichtsvollzieherstelle. Gesuche bis 13. April.
— In Somorod-Szent-Marton die Kreisnotärstelle. Gesuche bis 16. April.
— Beim Kovasnaer Bezirksgericht eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 17. April.
— Beim Schäßburger Bezirksgericht ein Vicenotärstelle. Gesuche bis 25. April.
— Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Vicenotärstelle. Gesuche bis 28. April.
— Beim Székelyvárbeher Gerichtshof eine Rechtspractantenstelle. Gesuche bis 28. April.
— Beim Deconomat der Hermannstädter Finanzdirection eine Amtdienersstelle. Gesuche bis 19. Mai.

Oster-Mehl!

Aus Anlaß der bevorstehenden Oster-Feiertage erlaube ich mir einem p. t. Publicum meine Mehle vorzüglichster Qualität aus der neu und best konstruirten ersten Talmatscher Kunst-Walzen-Mühle zu billigen Preisen bestens zu empfehlen.
Dieselben Mehle sind außer in meinem Haupt-Geschäfte Elisabethgasse Nr. 31 und Filiale kleiner Ring Nr. 28, noch bei Gustav Gürtler, Elisabethgasse Nr. 29, sowie bei Josef Winkler, Ecke der Burger- und Schmiedgasse zu haben.

Karl Spengler.

Stockfisch,
frisch gewässert.

Caviar,
ff. AAL, marinirt,

Frühjahrs-Diptauer-Käse
und alle andern Delicatessen u. c. empfehlen

Franz Jahn Söhne,
Hermannstadt.

OSTERN.

Grösste Auswahl

Bucher-Ostereier
in allen möglichen Arten und Größen.

Orangen
à 4, 5, 8 und 12 fr. per Stück.

Liqueure, Ebegebäd,
Eierfarben.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

NEHLSO

Grundmachung.

Joh. L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8, der alleinige Vertreter der Original französischen Gummi- und Fischblasen, welche laut Attest durch vollendete Technik bei größter Feinheit unzerstörbar, vollkommen zuverlässig sind und den sichersten Schutz nach jeder Richtung hin gewähren, offerire per Duzend fl. 1, 2, 3 und 4, wobei, wobei, wobei, per Duzend fl. 3, 4, 5. Pariser Schwämmchen, feinst präparirt, allen Gelandheitsregeln entprechend, zu fl. 2, 2.50, 3, 4. Verlebung direct, sammt Gebrauchs-anweisung nur allein echt, gegenbaar oder Nachnahme durch L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8.

Oster-Eier

aus Zucker und Chocolate von 1 fr. bis 1 fl. 50 fr. per Stück.

Oster-Eier

aus Seife, per Stück 5, 6 bis 12 fr., neueste Specialität

Oster-Eier

aus Glas mit Liqueur gefüllt, per Stück 2 fr. bis 15 fr.,

Oster-Bonbonniären,
sehr geschmackvoll und staunend billig.

Oster-Lämmer

aus Zucker und Chocolate von 2 fr. bis 2 fl. per Stück.

Oster-Hasen

aus Zucker und Chocolate von 3 fr. bis 2 fl. per Stück.

Oster-Schinken
(Bonbons mit feinsten Füllung).

Eierfarben,
giftfrei, in diversen Nuancen, per Packet 5 und 10 fr.,

Orangen

per Stück 3, 4, 5 bis 14 fr.,

1 Korb Orangen,
35 bis 40 Stück enthaltend, sammt Korb, nur 1 fl. 65 fr.,

1 Korb Limonien,
35 bis 40 Stück enthaltend, sammt Korb, nur 1 fl. 65 fr.

Ferner:

Aalfisch, marinirt,

Lachs,
geräuchert u. in Oel.

Seringe, gefalzen,

Kollheringe, marinirt,

Dittsee-Settheringe,
marinirt.

Thunfisch in Oel,

Krebschweife (Crevetten)

Russen,

Sardinen in Oel,
italienische und französische.

Hummer,

Sardinen
in Essig und Gewürz.

Seeforellen,

Tapardon (Thunfisch in Salz),

Elbe-Caviar, feinsten,

Lachs, Aal,

Fogos und Hecht in Gelée,

Kräuter-Anchovis,

Vollheringe, gross,
in Citronen-Marinat.

Feinste Dessert-Weine,

feinste Liqueure,

feinste Bisquits,

feinste Bonbons

G. W. Grohmann,
Heltauergasse Nr. 8.



W. Pisterer,

Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 2,



empfehle sein reichfortirtes Schuhlager in vorzüglicher Waare zu sehr billigen Preisen.
Auswärtige Aufträge werden nach Angabe der Façon, sowie der Größe in Centimeter-Maß schnellstens verfertigt und prompt effectuirt.

Annoucen,

sowie Reclamen für alle Zeitungen, Fachschriften und Kalender des In- und Auslandes besorgt reell und billigst die seit 27 Jahren bestehende älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn:

A. OPPELIK in Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2.

Ernstgemeinter

gänzlicher Ausverkauf

bei **SAMUEL STENGEL in Hermannstadt.**

Nach beendeter letzter Waareninventur, durchgreifender nochmaliger Reducirung der Waarenpreise tief unter die Selbstkosten und mit der festen Absicht, das Geschäft in der möglichst kürzesten Zeit vollständig aufzulösen, wird von jetzt ab sämtliche, durchwegs nur neue, solid gearbeitete und rein erhaltene Waare nebst Gewaldbearbeitung zu staunend billigen, jedoch festen Inventurspreisen verkauft.

Besonders hervorzuheben sind: Kleider, Kopf- und Zahnbürsten, Friseur-, Staub- und Stecknadeln, Hands- und Reisespiegel, Geld-, Brief- und Cigarrentaschen, feinste Federmesser, Schreibfedern und Scheren, Taschenuhrerzeuge, das Feinste in Herren- und Damenschmuck, Vogelkäfige, Damenkörbe, Photographie-Rahmen, Regenärmel und Spazierstöcke, Harmonikas, nebst noch reichlicher Auswahl von Galanterie-, Parfümerie- und Kinderpielwaaren, dann Gewaldbearbeitungsstücke, als: 4 Stück große Glaslasten mit je drei Schubeln, 7 Stück Glaslasten mit Schlüsselbügeln, Unterfüßen und 40 Auszuglächer, 2 Stück große Stellagelasten mit 32 breiten Auszuglächer, 2 Stück lange Kullittische mit 26 Füßen, 2 Stück Gd-Glögere, 7 Stück offene Stellagen mit Gefächer und Rückwanne, 6 Stück Steh- und Hänge-Lampen u. c.

Da nun solche Gelegenheit zum billigsten Einkaufe sich höchst selten ergibt und gegenüber den hohen Regieposten nur noch sehr kurze Zeit anbauen darf, so erscheint es sehr gerathen, sich rechtzeitig mit einigem Vorrath obiger Artikel zu versehen.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brustmalzextract-Bonbons sind in blauem Papier.

Hoffnung schöpft jeder Leidende beim Lesen der zahllosen Heilberichte, welche den wohlthätigen heilsamen Einfluß der Johann Hoff'schen Malzpräparate auf den ganzen Organismus bezeugen. Bei schwerer Krankheit sowohl, als bei eintretenden Anzeichen einer solchen macht man ungemein von diesen bewährten, stärkenden und heilenden Johann Hoff'schen Malzpräparaten Gebrauch.

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier 1 Flasche 60 fr.
Johann Hoff's concentrirtes Malzextract 1 Flasche fl. 1.12, kleine Flasche 70 fr.

Eine Million Dankesäußerungen

über Heilung von Brust- und Lungenleiden, Abzehrung, Magen- und Verdauungschwäche, Blutarmuth und Nervenschwäche durch Johann Hoff'sche Malz-Präparate.

Einführung derselben in 400 Lazarethen und Heilanstalten, Postlieferanten-Diplome der meisten Souveräne Europas, 27,000 Verkauf-Depots in allen Welttheilen bilden die glänzende Garantie zu dem Vertrauen, mit dem sich Kranke und Schwache derselben bedienen.

Johann Hoff's Brustmalzextract-Bonbons à 60, 30, 15 und 10 fr. nur echt in blauem Beutel.
Johann Hoff's Malzgesundheits-Chocolate. 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, 1/4 Kilo I. fl. 1.30, II. 90 fr.

JOHANN HOFF,

den Erfinder und Erzeuger der Malzpräparate, I. Hof-Reservant der meisten Souveräne Europas u. c., Wien, Stadt, Graben, Bräunerstrasse Nr. 8.

Geehrter Herr! Ihr vorzügliches Malzextract-Gesundheitsbier wirkt äusserst kräftigend und stärkend. Ich gebrauche dasselbe sehr regelmässig, da ich nach 10-wöchentlicher schwerer Krankheit durch den Gebrauch dieses Malzextractes meine Kraft wieder erhalten. Inliegend sende ich Ihnen den Betrag von fl. 14.60 für weitere 28 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier.
Hermannstadt, 3. April 1882.

Szt.-Erzsebeth, Post Székely-Keresztur, Siebenbürgen, am 16. April 1884. Nachdem ich nach Gebrauch von sechs Flacons Ihres ausgezeichneten Johann Hoff'schen concentrirten Malzextractes eine bedeutende Besserung meiner Athembeschwerden fühle, so bitte ich mir abermals 5 Flacons Malzextract à fl. 1.12 gegen Nachnahme des Betrages zu senden.
Hochachtungsvoll
Johann Pochioffo, Ingenieur.

Ersuche mir noch 13 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier (Johann Hoff'sches Erzeugnis) und zwei Beutel Malzbonbons per Post gegen Nachnahme zu senden. Ich fühle eine vorzügliche Besserung durch Ihr jüngst gesandtes Malz-Gesundheitsbier, aus dem Grunde will ich es auch ferner ohne Unterbrechung benutzen.
Decsbarom, Post Szilgy-Cseh, den 6. April 1884.
Achtungsvoll

Ersuche Sie, mir mittelst Bahn gegen Nachnahme 28 Flaschen Ihres vorzüglichen Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und 12 Beutel Ihrer Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons zu senden.
Valastelke bei Mediasch, am 28. Januar 1884.
Achtungsvoll
Eugen Graf Haller.

Amtlicher Heilbericht.

Uebereinstimmend mit Herrn Professor v. Kletziusky in Wien anerkenne ich in Ihren Johann Hoff'schen Malzpräparaten eine glückliche Composition nicht nur diätetischer, sondern auch medicinischer Bestandtheile, welche ganz besonders in Schwächezuständen, Brust- und Unterleibskrankheiten, Reconalescenz mit grossen Erfolgen angewendet werden.
Claisé, Chemiker in Dresden.

Haupt-Depot in Hermannstadt: C. Bugarsky, Franz Jahn Söhne; Bistritz: Karl Nussbacher; Broos: G. Deak, Apoth.; Dees: Franz Nick; Karlsburg: S. Mihelyes, J. Fröhlich; Klausenburg: J. B. Misselbacher sen.; Franz Gergely, Csiki Lukats; Kronstadt: Demeter Eremias; Maros-Vasvárhely: Max Bucher, Karl Hutfless und in den Apotheken; Mediasch: Karl Breckner; Mühlbach: Karl Henning; Nagy-Enyed: Johann Winkler; Szász-Regen: Gustav Rösler; Schässburg: J. B. Misselbacher sen., Jos. B. Teutsch, Apoth.; V. J. Schuster; Székely-Udvarhely: J. v. Solymosi, Apotheker; Seps-Szt.-György: Barabas Ferencz, Apotheker; Tekendorf: G. K. Rima; Torda: Josef Timbus & Sohn; Kézdi-Vasarhely: Kovács Ferencz, Apotheker; Zilah: Unger, Apotheker.

60 hohe Auszeichnungen. Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.